



Fotos: iz3w-Archiv

»Noch ein langer Weg« Geschlechterdiskriminierung im sozialistischen Vietnam

Frauen werden in Vietnam auf verschiedene Weise benachteiligt. Die klaren Geschlechterhierarchien des Konfuzianismus haben immer noch großen Einfluss. Aber auch die kommunistische Frauenunion spielt eine ambivalente Rolle als Bewahrerin starrer Rollenverteilung. Feministisches Engagement hat es hier nicht leicht.

von Christopher Wimmer

► Was würde sie tun, wenn sie einen Wunsch frei hätte, um Geschlechtergerechtigkeit herzustellen? Frau Duong¹ lacht. Das sei das erste Mal, dass sie die Chance habe, über Wünsche nachzudenken, antwortet sie nach langem Zögern. Der Wunsch fällt dann klar formuliert aus: »Frauen sollen sich selbstbestimmt und selbstbewusst artikulieren können. Sie sollen erkennen, dass sie Rechte haben. Aber das ist noch ein langer Weg.«

Frau Duong ist Leiterin einer großen NGO, die sich als eine der ersten Organisationen seit nunmehr zwanzig Jahren für Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern einsetzt. Ihr Büro liegt gut zwanzig Minuten vom Trubel der Innenstadt Hanois entfernt in einem der vielen Hochhausviertel der vietnamesischen Hauptstadt. Dort arbeitet sie mit einem Dutzend KollegInnen. Ihr derzeitiger Fokus liegt in der Bildungsarbeit für SchülerInnen sowie in der Unterstützung von Frauen in ländlichen Gebieten. Sie kennt also die Hindernisse, Rückschläge und Fortschritte in diesem Bereich.

Männer und Frauen sind in der Sozialistischen Republik Vietnam gleichberechtigt, heißt es von staatlicher Seite. Auf diese Errungenschaft, die gegenüber anderen Ländern in Südostasien einen klaren Fortschritt darstellt, ist man in Vietnam durchaus stolz. Frauen

haben weitgehend Zugang zu medizinischer Versorgung, zum Bildungssystem und zum Arbeitsmarkt. Formell wird die Gleichheit durch die 2014 erneuerte Verfassung und das Gesetz für Geschlechtergleichheit geschützt. Die Nationale Strategie für Geschlechtergleichheit 2011–2020 soll garantieren, dass alle Gesetze genderneutral umgesetzt werden. Es gibt sowohl auf nationaler als auch auf regionaler Ebene Forschungszentren, die den Ministerien und der Regierung zugeordnet sind, und Institute, die sich mit der Thematik beschäftigen.

Spricht man mit deren MitarbeiterInnen, so wird man mit nahezu überschwänglicher Euphorie konfrontiert. Frau Nguyen ist Mitarbeiterin eines nationalen Forschungsinstituts für Gender- und Familienfragen. In einem großen Gebäudekomplex aus der französischen Kolonialzeit, der regierungsnahen Organisationen beherbergt, empfängt sie mich mit Tee unter einem der allgegenwärtigen Bilder Ho Chi Minhs. Sie erzählt vom neuesten Bericht, den ihr Institut im Auftrag der Regierung zu Gender und Migration

verfasst hat. Allgemein, so Frau Nguyen, gebe es zwar noch Ungleichheiten und Vorurteile, aber Frauen hätten heute – nach den Reformen der 1980er und 90er Jahre – mehr Möglichkeiten zu lernen, seien besser ausgebildet, mit besseren Jobperspektiven ausgestattet, würden mehr am gesellschaftlichen Leben partizipieren und könnten dadurch ihren Beitrag zum nationalen Fortschritt leisten. Dass sie als Frau eine leitende Position als Forscherin innehat, sei der beste Beweis dafür.

»Natürlich versucht die Regierung, das alles zu kontrollieren«

Allegemein, so Frau Nguyen, gebe es zwar noch Ungleichheiten und Vorurteile, aber Frauen hätten heute – nach den Reformen der 1980er und 90er Jahre – mehr Möglichkeiten zu lernen, seien besser ausgebildet, mit besseren Jobperspektiven ausgestattet, würden mehr am gesellschaftlichen Leben partizipieren und könnten dadurch ihren Beitrag zum nationalen Fortschritt leisten. Dass sie als Frau eine leitende Position als Forscherin innehat, sei der beste Beweis dafür.

Viel Arbeit, wenig Anerkennung

► Unbestritten hat die als doi moi (»Erneuerung«) bekannt gewordene Liberalisierung und Öffnung der vietnamesischen Wirtschaft

hin zu einer »sozialistisch orientierten Marktwirtschaft« nach 1986 für die vietnamesische Bevölkerung Vorteile gebracht. Sie führte zu hohen Wachstumsraten, einem signifikanten Rückgang der Armut und größerer politischer und kultureller Offenheit – im Rahmen der nie gefährdeten Herrschaft der kommunistischen Partei. Dieser Prozess war gleichwohl nicht frei von Widersprüchen. Soziale Ungleichheit zwischen Armen und Reichen nahm ebenso zu wie die zwischen den Geschlechtern. Frauen waren in besonderer Weise von der Schließung von Staatsunternehmen oder landwirtschaftlichen Kollektiven betroffen, da sie dadurch in prekäre Beschäftigungsverhältnisse gedrängt wurden. Auch wenn mit 72 Prozent die große Mehrheit der Frauen berufstätig ist, konzentriert sich die weibliche Beschäftigung auf den Niedriglohnssektor oder auf informelle Tätigkeiten. Viele Frauen arbeiten in der Servicebranche oder in der Textil- und Schuhindustrie.



Und über allem wacht Onkel Ho

Handel und Landwirtschaft auf dem Land, wo rund drei Viertel der Frauen leben, sind ebenso weiblich dominiert. Sie pflanzen und ernten Reis, sammeln Früchte und verkaufen Waren auf dem Markt. Anerkennung oder gar Bezahlung gibt es hierfür nicht. Im Gegenteil: Gerade Frauen der ethnischen Minderheiten in den Gebirgsregionen Nord- und Zentralvietnams gehören zu den Verliererinnen der immer stärkeren Kapitalisierung und des Anschlusses Vietnams an den globalisierten Weltmarkt nach den doi moi-Reformen. Vietnam ist laut ILO eines der wenigen Länder, in denen sich der Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern in den letzten zehn Jahren sogar ausgeweitet hat. Derzeit liegt er bei 17 Prozent. Die Integration in den Arbeitsmarkt hat nicht zu einem Wandel der Machtstrukturen zwischen den Geschlechtern geführt.

18

Die Gleichberechtigung vor dem Gesetz ist in weiten Teilen der Gesellschaft nicht angekommen, Geschlechterungerechtigkeiten bleiben überall sichtbar. Politisch wird dies durch die Anzahl der MinisterInnen deutlich. Von 22 MinisterInnen sind zwei, von 128 Vize-MinisterInnen zehn weiblich. »Es wird von Frauen verlangt, einen Job zu haben und Geld zu verdienen. Zur gleichen Zeit sollen sie sich aber auch um die Familie kümmern«, fasst Frau Duong die Doppelbelastung von Frauen zusammen. Da Schwangerschaft immer noch als »Hauptaufgabe« von Frauen angesehen wird, ist ihre Chance, einen guten Job zu bekommen, weitaus geringer als für Männer. Außerdem führt dies zu einer erheblichen Benachteiligung und Diskriminierung von alleinstehenden, verwitweten oder geschiedenen Frauen.

Ein Grund hierfür ist der bleibend starke Einfluss des Konfuzianismus. Durch ihn sind für die Mehrheit der VietnamesInnen Familienstrukturen und Geschlechterbeziehungen geprägt. Der Konfuzianismus geht von zwei natürlichen und gegensätzlichen Geschlechtern aus. Daraus entwickeln sich gesellschaftliche Rollen mit einer klaren Hierarchie: Die ‚vier Tugenden der Frau‘ sind fleißig und geschickt in der Hausarbeit zu sein, schön und tadellos im Auftritt, zurückhaltend im Verhalten und höflich und wohlherzogen in der Sprache. Gemäß konfuzianischer Tradition hat sie zudem drei Pflichten zu erfüllen: als Tochter ihrem Vater zu gehorchen, als Ehefrau ihrem Mann und als Witwe ihrem ältesten Sohn. In dieser patriarchalen Vorstellung sind Frauen Männern klar untergeordnet. Der häusliche Bereich der Erziehung und Fürsorgearbeit ist klar Frauen zugeordnet, wohingegen Männer öffentliche und mächtige Positionen bekleiden können. Die Unterordnung unter die hierarchische Struktur der Familie und die Wahrung ihrer Stabilität sind zentral.

Schein der Gleichheit

► Fragt man Frau Duong und Frau Nguyen nach diesen traditionellen Vorstellungen, schütteln beide den Kopf. Zwischen vielen NGOs und der Regierung herrscht durchaus Einigkeit über die Ablehnung der traditionellen Rollen. »Auch Frauen in Führungspositionen sind immer noch mit diesen Vorstellungen konfrontiert. Diese sind so sehr habitualisiert, dass sich Frauen oft mit niedrigen Positionen zufrieden geben«, so Frau Duong. Für staatliche Organisationen sind religiöse Überzeugungen Zeichen von Rückständigkeit und passen weder ins moderne Bild, das sich Vietnam gerne gibt, noch in das sozialistische Frauenbild, das von Regierung und Kommunistischer Partei propagiert wird und offiziell Gleichheit vorsieht. »Seit 1930 kämpft die Partei für die Gleich-

berechtigung zwischen den Geschlechtern«, erklärt Frau Nguyen und ergänzt: »Im gleichen Jahr wurde die Frauenunion als Solidaritätsbewegung für Frauen gegründet, um sie nach den Richtlinien der Partei zu mobilisieren und Gleichheit zu erkämpfen.«

Diese Sehnsucht nach dem vergangenen Sozialismus – als einer Zeit, die es so wohl nie gab – lässt sich auch in der Frauenunion finden. Als (halb-)staatliche Massenorganisation, der über 60 Prozent aller erwachsenen Vietnamesinnen angehören und die fast in jedem Ort eine lokale Gruppe hat, kommt ihr eine besondere Bedeutung zu. Ihre Aufgabe besteht darin, eine (Selbst-)Organisation von Frauen zu sein, auf die Rechte von Frauen aufmerksam zu machen und diese in die Politik zu tragen. Die Union betreibt Bildungsarbeit durch Seminare, Workshops sowie berufliche Trainingskurse, sie unterhält Frauenclubs und bietet Programme für Kleinkredite an.

So genannte Frauenthemen werden allerdings nur im Rahmen der Union diskutiert und dadurch von Partei und Regierung fern gehalten. Dort ist das Bewusstsein über Genderungleichheiten nur schwach ausgebildet. Somit ist die Frauenunion durchaus ein Feigenblatt für die Regierung, die durch sie vorgeben kann, doch feministische Politik zu betreiben. Indessen basiert das Geschlechterbild der Frauenunion auf klaren Unterschieden zwischen den Geschlechtern – aus westlicher Perspektive herrscht klassischer Differenzfeminismus vor. Das heißt, es wird von verschiedenen biologischen und sozialen Prädispositionen ausgegangen, die Frauen und Männer prägen und ausmachen. Im Zentrum der Arbeit

der Union steht zwar die Unterstützung von Frauen – aber in ihren gesellschaftlich vorgegebenen Rollen als Mutter, Ehefrau oder Arbeiterin. Dies übt erheblichen Druck auf Frauen aus, die diese Rollen nicht ausfüllen können oder wollen.

Zivilgesellschaftliche Organisationen versuchen nun, Voraussetzungen inner- und außerhalb der Union zu schaffen, um auch Rechte von LGBTI, alleinerziehenden oder verwitweten Frauen zu stärken. Ein Beispiel hierfür war die VietPride im August 2014. Diese Fahrraddemo in Hanoi, die sich explizit an die LGBTI-Szene richtet, war mit 300 Teilnehmenden ein Erfolg – gemessen an den politischen Umständen ohne wirkliches Demonstrationsrecht und Meinungsfreiheit.²

Viele kleine Schritte

► Ebenso versuchen viele AktivistInnen politische Handlungsmöglichkeiten mit intersektionalem Ansatz umzusetzen, also die Verflechtung von Diskriminierungsformen wie Geschlecht, Ethnie oder Klasse und das starre Verständnis von Geschlecht aufzubrechen. Ganz ohne die Frauenunion wird dies aber nicht gelingen, weiß Frau Duong: »Sie kann es schaffen, eine wirkliche Stimme für Frauen von der kommunalen bis hin zur nationalen Ebene zu sein. Sie kann, was wir als NGOs nicht können: Gender auf die Tagesordnung setzen. Natürlich versucht die Regierung, das alles zu kontrollieren«, fasst sie die ambivalente Rolle der Union zusammen.

Derzeit versuchen Frau Duong und ihre Organisation, die Sammlung von Büchern, die sie aus Platzmangel auf der Dachterrasse aufbewahrt, zu katalogisieren und als Bibliothek der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zwar sieht man dort viele offensichtliche Propagandapublikationen der Partei, doch bei genauem Hinsehen findet man auch Literatur, die Zweigeschlechtlichkeit als sozial konstruiert bezeichnet sowie vom Zusammenhang von heteronormativen Verhältnissen und ökonomischer Unterdrückung spricht. Da Vietnam bei der Pressefreiheit im internationalen Vergleich auf Platz 183 (von 197) liegt, ist jedoch zu vermuten, dass es bis zur Eröffnung der Bibliothek noch dauern wird.

Aber nicht nur wegen der eingeschränkten medialen Öffentlichkeit ist das Bewusstsein über Sexismus und Heteronormativität sowohl in der Union als auch in der Bevölkerung noch sehr schwach ausgeprägt. Gesetzestexte sind teilweise völlig unbekannt, besonders beim Arbeitsrecht und bei informell beschäftigten Frauen auf dem Land. Frauen und Männer müssen wissen, dass Frauen Rechte haben und wo sie diese einklagen können. Dafür ist natürlich Selbstbewusstsein und Vertrauen in die Institutionen notwendig. Die Bewusstseinsbildung und die Umsetzung von Maßnahmen zur Gleichstellung brauchen jedoch Zeit.

Vietnamesischen NGOs fehlen allerdings häufig Ressourcen. Die relativ wenigen unabhängigen Organisationen sind zudem mit staatlicher und gesellschaftlicher Repression konfrontiert. Der paternalistische Führungsanspruch der Kommunistischen Partei geht Hand in Hand mit dem hierarchischen Gesellschaftsbild des Konfuzianismus. Normen wie traditionelle Geschlechterrollen und ein essentielles Verständnis von Männlichkeit und Weiblichkeit werden dadurch als Normalität zementiert. Der soziale Druck außerhalb dieses Rahmens ist in dieser konservativen Gesellschaft groß. Durch verstärkte Bildungsarbeit und neue Formen der Selbstorganisation werden diese starren Stereotype jedoch immer mehr aufgebrochen. Vielleicht liegt darin der erste Schritt zur Verwirklichung von Frau Duongs eingangs formuliertem Wunsch.

Anmerkungen

- 1 Alle Namen wurden geändert, um die Anonymität der GesprächspartnerInnen zu wahren. Ebenso wurde während der Interviews vereinbart, die Namen der Organisationen nicht zu erwähnen.
- 2 Mehr zur Vietpride auf der englischsprachigen Homepage <http://vietpride.info>

► **Christopher Wimmer** hat Sozialwissenschaften und Geschichte an der HU zu Berlin studiert. Sein Aufenthalt in Vietnam wurde von der Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördert.

Vietnam: Sozialismus im 21. Jahrhundert

► Die Sozialistische Republik Vietnam zählt mit 89 Millionen EinwohnerInnen zu den größten Ländern Südostasiens. Der Großteil der VietnamesInnen lebt auf dem Land und von der Landwirtschaft. Vietnam ist der größte Reis- und zweitgrößte Kaffeexporteur der Welt. Die einzige und seit Staatsgründung 1945 herrschende Partei ist die Kommunistische Partei Vietnams (KPV). Die Mitglieder der Nationalversammlung, die laut Verfassung die höchste Macht im Staat innehat, rekrutieren sich zu über 90 Prozent aus Parteimitgliedern. Die Partei entstand 1930 aus antikolonialen Befreiungsbewegungen und führte den Kampf gegen die Kolonialmacht Frankreich und danach gegen die USA.

Die bekannteste Persönlichkeit und erster Präsident Vietnams war Ho Chi Minh (1890–1969), der durch seinen antikolonialen Kampf weltweit Bedeutung erlangte und zu einem der führenden Vertreter des Guerillakampfes zählt. In mehreren Reisen lernte er Englisch, Französisch, Deutsch und Mandarin. Er zählte zu den Gründungsmitgliedern der Kommunistischen Partei Frankreichs (1920). Ho kehrte 1941 nach Vietnam zurück und befehligte 1954 die vietnamesischen Truppen, die die französische Armee in Dien

Bien Phu endgültig besiegten. Er war bis 1969 Staatschef der Demokratischen Republik Vietnam. Den Sieg gegen das abgespaltene, prowestliche Südvietnam und die USA sowie die Wiedervereinigung 1975 unter kommunistischer Führung erlebte er nicht mehr. Die KPV tut alles, um die Erinnerung an »Onkel Ho«, wie er liebevoll genannt wird, aufrechtzuerhalten.

Die heutige KPV gibt sich pragmatisch. In ihr sind nahezu alle politischen Strömungen enthalten und ihr Sozialismus passt sich den Anforderungen des weltweiten Kapitalismus an. Deutliches Zeichen dafür waren die Reformen des doi moi (»Erneuerung«) nach 1986. Auf Grund vermehrter Armut, Inflation und negativen Wirtschaftswachstums wurden marktorientierte Reformen wie Außenhandelsorientierung, Direktinvestitionen und flexible Geldpolitik umgesetzt. Politische Liberalisierung ging damit nicht einher. Freiheitsrechte werden seit 2006 angekündigt, aber die Umsetzung lässt auf sich warten. Seit den Reformen ist nicht mehr (Staats-)Sozialismus, sondern sozialistisch orientierte Marktwirtschaft das neue Mantra. Doch noch immer sind mehr als die Hälfte der großen Unternehmen Staatsbetriebe – Korruption und Misswirtschaft inbegriffen. cw